

Predigt zu 1. Korinther 14, 1-12

Der Apostel Paulus schreibt in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, wie er sich ein segensreiches Gemeindeleben vorstellt - und was die Gemeinschaft gefährden kann:

*14¹Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am **meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet!** ²Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er nämlich Geheimnisse. ³Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. ⁴Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. ⁵Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde. ⁶Nun aber, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden. ¹⁰Es gibt vielerlei Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. ¹¹Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird für mich ein Fremder sein. ¹²So auch ihr: Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut.*

Liebe Gemeinde,

ein Bekannter unserer Familie, der sein Arbeitsleben hindurch viel auf Reisen war und daran gewöhnt war, sich in neue Situation schnell einzuleben, erzählte von einer Geschäftsreise nach Japan, die er nie vergaß: Er wurde von seinem Partner in Tokio empfangen und in sein Hotelzimmer begleitet. Sein Geschäftspartner wohnte etwas weiter entfernt, in einer so kleinen Wohnung, dass er den deutschen Gast nicht bei sich beherbergen konnte. Unser Freund versuchte, sich in der Megastadt Tokio zurechtzufinden. Vor allem prägte er sich den Standort des Hotels ein und blieb meist in Sichtweite, denn er verstand die japanischen Wegweiser nicht. Die Worte der Menschen um ihn herum klangen wie unverständliche Laute. Wie sollte er den Weg zurück zum Hotel finden? Kaum jemand sprach Englisch. „Bloß nicht verlaufen“, dachte er sich und blieb sechs lange Woche lang in der Nähe des Hotels und in der Nähe des Büros, wo er seinen Geschäftspartner traf. Er, der weit Gereiste, sagte im Rückblick, dass er sich niemals so fremd gefühlt habe wie in dieser Zeit.

Es ist schwer, sich in einer völlig fremden Umwelt und in einer unverständlichen Sprache zurechtzufinden. In einer ganz besonderen Weise hat der Apostel Paulus dies beobachtet auf seinen Missionsreisen in Griechenland und im damaligen Kleinasien. Davon erfahren wir im 14. Kapitel des 1. Korintherbriefs. Paulus hat die christliche Gemeinde in Korinth vor Augen und beschreibt eine Spannung: er sieht die Gemeinde der Insider mit ihren Sprachgewohnheiten und er sieht diejenigen, die von dieser Sprache ausgeschlossen sind. Sie fühlen sich als Fremde. Sie verstehen nichts. Korinth ist damals eine quirlige und aufstrebende Stadt mit einem großen Hafengebiet. Genau hier, wo Menschen aus allen Himmelsrichtungen zusammenkommen, hat Paulus eine christliche Gemeinde gegründet. Alle sind willkommen: Hafenarbeiter, Tagelöhner und Geschäftsleute, Matrosen und Grundbesitzer, Männer, Frauen und Kinder. Es gibt wohl keinen anderen Ort in Korinth, an dem so unterschiedliche Menschen zusammen sind, voller Erwartung und Neugier auf diese ungewöhnliche Gemeinschaft der Christen. Was sie alle verbindet, ist der Glaube, dass Christus alle zu sich ruft, die Fröhlichen und die Mühseligen und Beladenen. Die Gemeinde ist jung, sie ist dabei, sich zu entwickeln. Und dieser Prozess der Gemeindegewerdung verläuft offensichtlich sehr turbulent. Es herrscht ein großes Stimmengewirr unterschiedlicher Sprachen. Menschen aus allen Himmelsrichtungen sollen hier eine Heimat finden. Doch wie sollen sie sich verständigen? Das Pfingstwunder erzählt davon, dass sich alle verstehen und alle Sprachbarrieren aufgehoben sind. In Korinth lässt ein solches Sprachwunder aber offensichtlich auf sich warten. Die Begeisterung für den neuen Glauben ist so groß, dass alle durcheinander singen, predigen, beten, laute und unverständliche Laute ausstoßen. Jede und jeder für sich. Es gibt noch keine Regeln für den Gottesdienst und schon gar keine Liturgie. Das ist schön für die einen, ärgerlich für die anderen, die ratlos vor

diesem Chaos stehen. Vielleicht ist der eine oder die andere erschreckt zurückgewichen und nicht wiedergekommen. Paulus hat alle Hände voll zu tun, um dieses geistgewirkte Durch-einander in verständliche Bahnen zu lenken. Darum werden seine Briefe, die er der Gemeinde schreibt, in den Gottesdiensten verlesen, wenn er selbst nicht dabei sein kann.

Um zwei Stichworte geht es, die den Umgang mit Sprache in den Gottesdiensten beschreiben: Das Zungenreden - so hat Luther es übersetzt - und das prophetische Reden. Mit dem Zungenreden ist eine geistgewirkte Form der Rede gemeint. Es geschieht aus einer religiösen Begeisterung heraus. Für Außenstehende sind es unverständliche Laute, für den gläubigen Menschen ist es der Ausdruck religiöser Begeisterung und inniger Verbundenheit mit Gott. Dieses Phänomen der begeisternden Rede ist auch in unserer Zeit aus den jungen Pfingstgemeinden in Südamerika oder Afrika bekannt. Auch in den USA und in christlichen Freikirchen in Deutschland wird diese Form des religiösen Ausdrucks praktiziert. Sie trennt die religiös Eingeweihten von den Außenstehenden. Doch genau dieses Ausgrenzen ist nicht im Sinne des Gemeindeverständnisses, wie Paulus es meint.

Der Zungenrede stellt er die prophetische Rede gegenüber. Sie ist klar, verständlich, sie ist bemüht um das gemeinsame Nachdenken über die biblische Überlieferung.

Im vorhergehenden Kapitel 13 seines Briefes beschreibt Paulus den Geist, in dem sich die Menschen in der christlichen Gemeinde miteinander verständigen: den Geist der Liebe. Er schreibt: wenn ich mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein nichts. Engelszungen – das ist die sprachliche Steigerung der Zungenrede, die nur die eigene religiöse Erbauung der Gleichgesinnten bezweckt. Was ist mit denen, die diese Rede nicht verstehen?

Sprache ist wirksam. Sie kann Menschen verbinden oder voneinander trennen.

So fremd uns diese Gedankengänge sind, so drängend stellt sich für mich heute, fast 2000 Jahre nach Paulus, eine Frage, die genau so aktuell ist wie damals: Wie ist das mit der Sprache, die wir in den Gemeinden, in den Gottesdiensten am Sonntag sprechen? Kommt sie dem einen oder der anderen so fremd vor wie unserem Freund in Japan oder bewirkt sie ärgerliche Reaktionen, wie sie Paulus benennt? Sind die Gottesdienste, die wir feiern, einladend?

Wie sprechen wir miteinander, welche Formen der Verkündigung dienen dem Aufbau der Gemeinde? In den zurückliegenden Monaten fragten wir uns oft: Wie können wir beieinanderbleiben, wenn wir uns nicht persönlich begegnen können? Vieles wurde erprobt: Video- und Zoom-Formate wurden entwickelt, Mitnahmepredigten lagen aus. Die Kirchen waren häufiger und länger geöffnet als sonst als Orte des Austauschs und der Begegnung. Wie geht es weiter? Alle weiteren vorsichtigen Öffnungsschritte hängen von der weiteren Entwicklung der Pandemie ab. Es sind so viele Fragen, so viele Aufgaben! Mich tröstet der Rat des Paulus: Bleibt in der Liebe und bemüht euch um die Gaben des Geistes.

Wie könnte sie heute aussehen, eine pfingstliche, geisterfüllte und zugleich prophetische Gemeinde? Der Dichter und Priester Lothar Zenetti hat sie so beschrieben:

*Die Wunder von damals müssen's nicht sein, auch nicht die Formen von gestern,
nur lass uns zusammen Gemeinde sein, eins so wie Brüder und Schwestern,
ja, gib uns den Geist, deinen guten Geist,
mach uns zu Brüdern und Schwestern!*

*Auch Zungen von Feuer müssen's nicht sein, Sprachen, die jauchzend entstehen,
nur gib uns ein Wort, darin Wahrheit ist, dass wir, was recht ist, verstehen.
Ja, gib uns den Geist, deiner Wahrheit Geist,
dass wir einander verstehen!*

*Ein Brausen vom Himmel muss es nicht sein, Sturm über Völkern und Ländern,
nur gib uns den Atem, ein kleines Stück unserer Welt zu verändern
ja, gib uns den Geist, deinen Lebensgeist,
uns und die Erde zu ändern!*

*Der Rausch der Verzückerung muss es nicht sein, Jubel und Gestikulieren, nur gib uns ein wenig
Begeisterung, dass wir den Mut nicht verlieren,
ja, gib uns den Geist, deinen heil'gen Geist,
dass wir den Mut nicht verlieren. Amen. (Bärbel Wehmann, Pfarrerin)*